

Schwanger

Was Frauen fühlen, fürchten und hoffen.

Interview für die Broschüre der *aktion leben österreich*

Dr. Marianne Krüll

aktion leben: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Kinderwunsch und dem Rollenbild der Frau? Wie wirken sich Rollenverteilungen zwischen Mann und Frau auf die Entscheidung für oder gegen ein Kind aus?

Dr. Marianne Krüll: Wie stark die Rollenbilder von Frauen und Männern mit dem Wunsch nach eigenen Kindern verbunden sind, kann man am besten erkennen, wenn man einmal einen Blick in eine ganz andere Gesellschaft wirft. Geschlechtsrollenbilder existieren ja nicht in einem luftleeren Raum, sondern sind immer in gesellschaftlich-kulturelle Zusammenhänge eingebettet. Auf Bali zum Beispiel glaubt man an die Reinkarnation und betrachtet Neugeborene als direkt von den Göttern kommend. Kinder sind ein Geschenk aus der anderen Welt und werden deshalb ehrerbietig begrüßt und aufgenommen. Nicht nur die Mutter, sondern alle Verwandten, Frauen, Männer und Kinder sind dafür verantwortlich, dass jedes Kind einen guten Empfang in dieser Welt bekommt. (Ebenso sorgt man übrigens auch dafür, dass die Sterbenden und Toten wieder ehrfurchtsvoll in die andere Welt geleitet werden.) Rituale werden gefeiert, ein Kleinkind wird ständig am Körper eines Erwachsenen oder älteren Kindes getragen oder gehalten, Kinder sind bei allen Aktivitäten der Erwachsenen dabei. Gewalt gegen Kinder ist undenkbar, schreiende Kinder werden so schnell wie möglich besänftigt. Es braucht ein ganzes Dorf – so heißt es –, um ein Kind heranwachsen zu lassen!

Bei uns dagegen ist eine Mutter angeblich aufgrund ihrer „Natur“, d.h. weil sie das Kind geboren hat, ganz allein für seine Versorgung verantwortlich. Der Vater kann, muss sich aber nicht daran beteiligen. Schon gar nicht ist eine größere Gemeinschaft da, in der jedes Kind – wie auf Bali – willkommen geheißen und liebevoll umsorgt wird. Bei uns ist jede Mutter überfordert. In unserer extrem kinder- und mütterfeindlichen Welt kann keine die ihr allein aufgebürdeten Pflichten zu ihrer eigenen Zufriedenheit erfüllen.

Doch all dies wird nicht „für-wahr-genommen“. Wenn ein Kind irgendwelche Schwächen oder Auffälligkeiten zeigt, wird sofort die Mutter verantwortlich gemacht. Diese „Mutter-Schelke“ ist eine der verbreitetsten Formen der Unterdrückung von Frauen. Nicht einmal sie selbst darf erkennen, dass „angeborene“ Mutterliebe ein Mythos ist, der sie an ihre Rolle fesseln soll. Mütter tendieren dazu, sich selbst für alles zu beschuldigen, was schief läuft. Und wenn sie aggressiv und wütend wird, ist sie eine „schlechte“ Mutter, und man meint, ihr zu Recht Vorwürfe machen zu können.

Dass wir Mütter mit dem Kinderkriegen und -versorgen schließlich den Bestand der Gesellschaft garantieren, dass diese Leistung in einer „Leistungsgesellschaft“ angemessen gewürdigt werden müsste, anstatt wie selbstverständlich und ohne Honorierung vereinnahmt zu werden, ist in meinen Augen der größte Skandal unserer immer unmenschlicher werdenden Gesellschaft.

Ist es also ein Wunder, wenn Frauen sich weigern, unter diesen Bedingungen Mutter zu werden? Nur wenige Frauen sehen diese großen Zusammenhänge und erkennen, dass das „Private politisch“ ist, so der Slogan der Frauenbewegung in den 1970-80er Jahren. Aber die meisten von uns haben das negative Beispiel ihrer eigenen Mütter vor Augen, die sehr häufig ungewollt schwanger wurden oder aber unter der Bürde ihrer Mutterschaft litten, besonders wenn die Ehe nicht Bestand hatte. Wir Töchter wollen nicht ihre „Fehler“ wiederholen, wir wollen unabhängig sein und unser Leben selbst gestalten. Am einfachsten scheint es zu sein, ganz auf ein eigenes Kind zu verzichten.

Und dennoch ist für die meisten Frauen der Wunsch nach einem Kind als Erfüllung ihres Frau-Seins vorhanden. Befragungen zeigen, dass junge Frauen sich vorstellen, trotz aller Hindernisse Beruf und Familie vereinbaren zu können. Sie hoffen auf einen Partner, mit dem sie die Aufgaben gemeinsam bewältigen wollen.

Dabei verkennen sie die ungeheure Macht der Männerrolle in unserer von Männern bestimmten Gesellschaft. Selbst die gutwilligsten Väter können sich nicht aus den Zwängen der Arbeitswelt befreien. Von allen Seiten, vor allem in den Medien, wird ihnen das Bild vom „richtigen“ Mann präsentiert, das Härte, Durchsetzungsfähigkeit, Dominanz (über Frauen!) suggeriert und die fürsorgende Vaterrolle völlig außer Acht lässt. Das Bild vom „starken Mann“ ist aber ein ebenso unlebbarer Mythos wie der von der „perfekten“ Frau und Mutter.

Wichtig ist es also, die Rollen von Frau und Mann als Mythen zu entlarven und damit aufzuhören, sie als erstrebenswert für unser Leben anzusehen. Es sind Zuschreibungen, die unsere Gesellschaft uns aufzwingt. Besonders für uns Frauen ist der Mythos der sich „aus Liebe“ aufopfernden, für alle verfügbaren Mutter eine Falle, in die wir nicht blindlings hineintappen sollten, weil sie unerfüllbar ist. Wir können das balinesische Menschen- und Weltbild nicht bei uns einführen. Aber wir können uns bewusst werden, dass die Geschlechterrollen nicht „angeboren“, sondern historisch entstandene Mythen sind und deshalb auch veränderbar sind.

a.l.: Wie werden Kinder heute erlebt? Sind sie noch erstrebenswert oder machen sie vielmehr Angst?

M. Krüll: Nicht nur auf Bali, sondern auch in früheren Jahrhunderten bei uns waren Kinder Geschenke Gottes, die man fraglos, wenn auch nicht immer freudig, annahm. Heute glauben wir, dass wir das Wachsen und Gedeihen von Kindern steuern, manipulieren können, ja müssen. Kinder dürfen keine „Mängel“ haben, sonst haben wir, vor allem als Mütter, „versagt“.

Der Anspruch, „fehlerlose“ Kinder „produzieren“ zu müssen, ist ein neuer Mythos, der uns mehr und mehr beherrscht. Das betrifft schon ungeborene Kinder, deren Entwicklung mit dem Ultraschall und immer neuen Untersuchungen registriert wird. Sobald Tests Anzeichen von irgendwelchen, oft nur vermuteten Fehlentwicklungen liefern, sind die Eltern besorgt. Es werden weitere Untersuchungen durchgeführt und bei wiederum negativen Ergebnissen werden sie vor schwerwiegende Entscheidungen gestellt, die auch den Abbruch der Schwangerschaft bedeuten können. Jede Voruntersuchung während der Schwangerschaft ist daher von Ängsten begleitet.

Wenn ich mich an meine eigenen Schwangerschaften in der Mitte der 1960er Jahre erinnere, sehe ich den großen Unterschied: Es gab noch keinen Ultraschall. Ich wusste nicht, ob es ein Mädchen oder ein Junge werden würde, machte mir auch keine Vorstellungen davon, was mein Kind in meinem Bauch bereits erlebte. Alles würde erst nach der Geburt anfangen – davon waren in jener Zeit die meisten Frauen wie ich überzeugt. Ängste waren vorhanden, dass meine Kinder mit Geburtsfehlern auf die Welt kommen würden, doch war ja nichts anderes zu tun als abzuwarten und „guter Hoffnung“ zu sein.

Und auch die Geburt selbst ist, so scheint es mir, heute für die meisten Frauen mit größeren Angstgefühlen besetzt als vor 50 Jahren. Es sind viel mehr Risikofaktoren bekannt als damals, die angeblich nur in der Klinik kontrolliert werden können. 98 % aller Geburten finden inzwischen in Kliniken statt. Gebärende werden als Kranke definiert, die sich in die Hände von meist männlichen Experten begeben müssen. Das von der Natur vorgesehene biologische Geschehen soll durch Apparate und Medikamente kontrolliert werden. Auch beim Klinikpersonal und den Ärzten dominiert die Angst, dass etwas schief gehen könnte, die sich dann wieder auf die Gebärende überträgt, so dass Komplikationen auftreten, die wiederum nur die technisch-medizinische Eingriffe behandelt werden. Angst ist der schlechteste Geburtshelfer.

Die Gebärende wird entmündigt und das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten wird ihr genommen. Und in der Klinikatmosphäre bekommt sie dafür auch nicht die Sicherheit, die sie sucht. Hektik, kühle Distanziertheit sind hier auch bei den meisten Hebammen die Regel, da sie sich dem Setting der Klinik anpassen müssen. Kaum eine Schwangere findet noch eine erfahrene Hebamme, also eine „weise“ Frau, die ihr in der Grenzsituation unter der Geburt Mut zusprechen und ihr Selbstvertrauen bestärken kann.

Und wenn das Kind geboren ist, bleibt die Angst bestehen, denn nun geht es darum, ob es auch richtig gedeiht. Aufgrund ihrer Rolle ist ja dafür die Mutter verantwortlich. Sie macht sich daher auch die meisten Sorgen, lässt sich beraten, informiert sich und erlebt dabei oft genug, dass sie den überzogenen Anforderungen, die an eine „richtige“ Mutter gestellt werden, nicht erfüllen kann, weil ihre Lebensumstände es nicht möglich machen.

Der Mythos der idealen Mutter, die alles richtig macht, hängt wie eine drückende Wolke über jeder Mutter und macht ihr Angst. Sie meint, keine Fehler machen zu dürfen, ohne aber zu wissen, was denn eigentlich „Fehler“ sind! Ratgeber gibt es genug, doch sind sie voller Widersprüche. Ein Vergleich mit Büchern aus früheren Generationen zeigt, wie wechselhaft die Vorstellungen sind. (Bis in die 60er Jahre war zum Beispiel sofortiger Körperkontakt zwischen Mutter und Neugeborenem aus „Hygienegründen“ verpönt!)

a./.: Vieles ist heute planbar. Haben in einer solchen Welt Kinder überhaupt noch Platz?

Ein Kind in die Welt zu setzen bedeutet immer, sich der Herausforderung des Unvorhersehbaren zu stellen. Jeder Versuch, schon während der Schwangerschaft oder dann nach der Geburt, ein perfektes Kind „nach Maß“ zu planen, muss scheitern. Denn das Leben ist unberechenbar. Das Leben planen und die natürlichen Abläufe kontrollieren zu wollen, ist lebensfeindlich. Dahinter steht große Unsicherheit und daraus resultierende Angst.

Es rotiert ein Teufelskreis: Angst und Unsicherheit führt zu dem Versuch, alles mit Hilfsmitteln, Medikamenten ärztlichen Eingriffen zu kontrollieren und zu planen. Doch die Angst verschwindet nicht, sondern nimmt noch zu, was zu erneuten Versuchen der technischen Kontrolle führt.

Und diese Angst überträgt sich natürlich auch auf das Kind: Unser Kind lernt von uns, Angst zu haben, sich unsicher zu fühlen, weil wir voller Angst sind! Das, was wir vermeiden wollen, verstärken wir. Die moderne Gehirnforschung hat in jüngster Zeit nachweisen können, dass vor- und nachgeburtliche Erfahrungen als Synapsenverbindungen in unserem Gehirn gespeichert werden, die bis ins Erwachsenenalter bestehen bleiben. Umso wichtiger wäre es also, unsere Kinder nicht schon von Anbeginn ihres Lebens zu traumatisieren. Zwar ist immer auch später noch vieles reparierbar, doch die Narben der Ur-Angst bleiben.

Wie können wir aus einem solchen Teufelskreis herauskommen? Wir brauchen eine kritische Haltung den angeblichen „Experten“ gegenüber, die keineswegs alles besser wissen, sondern – wie ja überdeutlich wird – vor allem daran interessiert sind, viel Geld zu verdienen.

Und noch mehr brauchen wir Zugang zu unseren eigenen Ressourcen. Nicht Planung, sondern Achtsamkeit und Neugier sind angesagt. Als Mütter und Väter sind wir herausgefordert, mit und durch unser Kind völlig neue Erfahrungen zu sammeln, die uns wachsen lassen und uns unserem eigenen Selbst näher bringen.

Dazu gehört auch, sich klar zu machen, dass es keine „optimale“ Kindheit gibt. Auch die balinesischen Kindheit hat ihre Schattenseiten. Wir können unseren Kindern immer nur das geben, was die Welt, in der wir leben, uns bietet und die ist nun einmal nicht ideal.

Was ein Kind braucht, ist unsere Liebe, unsere Freude darüber, dass es da ist! Dann machen wir keine „Fehler“. Denn jedes Kind kann damit leben, dass wir nicht „perfekt“ sind. Es versteht, dass wir „die beste Mutter (der beste Vater) sind, die wir sein können“ und liebt uns, wenn es unsere Liebe spürt! Wir können darauf vertrauen, dass diese unsere Liebe ihm im späteren Leben die Kraft geben wird, seine eigenen Lebensaufgaben zu bewältigen.

a.l.: Wie sehr ist die eigene Erfahrung des Gewollt- oder Ungewolltseins Ursache eines Konfliktes mit einer vielleicht sogar gewollten Schwangerschaft?

M. Krüll: Und wenn es uns gar nicht gelingen will, unser Kind zu lieben, weil wir es nicht gewollt haben, weil wir das Gefühl haben, dass uns ein Kind einschränkt oder weil wir den Partner nicht lieben können?

Dann hilft manchmal ein Blick zurück in die eigene Vergangenheit: Ist unsere Mutter vielleicht auch schon mit Ängsten schwanger geworden? War ich, ihr Kind, vielleicht nicht gewollt? Fühlte auch meine Mutter, dass ihr Leben durch meine Existenz beeinträchtigt wurde? In meinen Mütter-Töchter-Seminaren zeigt sich diese Wiederholung immer wieder: Frauen, die selbst ungewollte Kinder waren, sind bemüht, mit dem eigenen Kind „etwas wieder gut“ zu machen. Sie haben eine tiefe, meist unbewusste Unsicherheit, überhaupt von der Mutter geliebt worden zu sein, was wiederum Ängste schürt, eventuell selbst das eigene Kind nicht genug lieben zu können. Dass eine eigene Schwangerschaft und Mutterschaft dadurch belastet wird, ist evident.

Aber auch hier gibt es Auswege: Es ist für viele Frauen heilsam, die Geschichte der Mutter, ihre Kindheit, ihre Ehe, ihre Mutterschaft einmal genau zu betrachten. Was hat sie zu der Frau gemacht, die meine Mutter wurde? Wenn ich also auf eine Spurensuche gehe – ohne Vorwurfshaltung, sondern „mit Liebe und Neugier“ – dann kann ich vielleicht dankbar anerkennen, wieviel Mühe es sie gekostet hat, mich am Leben zu erhalten, was schließlich auch eine Form von Liebe ist!

Eine solche Spurensuche kann mir helfen, alte Wunden zu heilen, indem ich zu meinen eigenen Wurzeln, zu den Kräften, die mir meine Mutter mitgegeben hat, zurückfinde. Ich muss nicht weiter versuchen, es "besser" zu machen als meine Mutter, sondern ich kann erkennen, dass ich auch wieder „Fehler“ machen werde, und dennoch eine gute Mutter bin, eben die beste, die ich sein kann!

a.l.: Was sagen hohe/niedrige Abbruchzahlen über eine Gesellschaft aus?

M. Krüll: Im alten Bali war der Abbruch einer Schwangerschaft undenkbar und kam auch nicht vor, denn ein wiedergeborenes, von den Göttern kommendes Wesen, das in dieser Welt Aufgaben zu erfüllen hat, kann man nicht töten.

Generell sind Gesellschaften mit hohen Abbruchzahlen in meinen Augen schwer gestört. Es handelt sich immer um Männer-zentrierte Gesellschaften, in denen die Frau als Besitz von Männern gilt und sie mit ihrem Körper den Begierden der Männer zu dienen hat. Wenn männliche Sexualität ohne Verantwortung für die mögliche Folgen einer ungewollten Schwangerschaft ausgelebt werden darf, und die Frauen allein alle Konsequenzen zu tragen haben, bis hin zu den extremen Situationen, dass auch bei Vergewaltigungen die schwangere Frau schuldig gesprochen werden kann, dann sind Schwangerschaftsabbrüche geradezu eine „normale“ Reaktion auf unzumutbare gesellschaftliche Zustände!

Solange also Frauen nicht über ihren Körper bestimmen können, solange sie nicht ihre Sexualbedürfnisse frei ausdrücken und leben können, solange ein ungewolltes Kind das Leben einer Frau ruinieren kann, ohne dass der Mann dafür Verantwortung übernehmen muss – solange muss der Schwangerschaftsabbruch für eine Frau als zwar schlechter, aber unbedingt notwendiger Ausweg offen bleiben.

a.l.: Wie sieht es mit der gesellschaftlichen Akzeptanz eines Schwangerschaftsabbruchs aus? Was macht das Thema Schwangerschaftsabbruch zum Tabuthema?

M. Krüll: Schwangerschaftsabbruch ist in Männer-zentrierten Gesellschaften nicht akzeptabel und ein Tabuthema, weil die Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern verschleiert werden sollen. Wenn Frauen nämlich selbst bestimmen wollen, dass sie sich – aus welchen Gründen auch immer – die Geburt und jahrzehntelange, nur ihnen aufgebürdete Sorge für das Heranwachsen eines Kindes nicht zumuten wollen, dann verstoßen sie gegen die Regeln, die von den Machthabern dieser Männergesellschaft etabliert und mit aller Gewalt aufrechterhalten werden. Auf allen Ebenen gilt der Mythos der dem Mann untergeordnete Frau, die sich ihrem „natürlichen“ Schicksal, Kinder zu gebären, unterwerfen muss.

Jede Frau, die einen Abbruch vornehmen lässt, weiß, dass sie tötet, auch wenn es manchmal den Anschein hat, dass sie locker damit umgeht. Warum aber soll dieses Töten eines Ungeborenen so viel verwerflicher sein als das Töten von lebenden Menschen im Krieg oder durch rücksichtslose Ausbeutung und Vernichtung ihrer Lebensgrundlagen in der Dritten Welt? Auch solche Zusammenhänge sollen in Männer-Gesellschaften nicht erkannt werden.

Für jede Frau, die vor der Entscheidung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch steht, ist es wichtig, diese gesellschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen. Es geht nicht nur um ihre private, ganz persönliche Entscheidung, sondern darum, dass unsere immer menschenfeindlicher werdende Welt, in der die Menschen so wenig Ehrfurcht vor dem Leben haben, kein Mensch das

Recht hat, eine Frau, die sich zu einer Abbruch entschließt, zu verurteilen. Nicht sie ist „schuldig“, sondern alle Menschen, vor allem die Männer in ihrem Umfeld, in ihrer Kindheit, in ihrem Erwachsenenleben, ja wir alle, die wir diese Gesellschaft mit all ihren Unzulänglichkeiten aufrechterhalten, sind mit dafür verantwortlich, dass sie in eine Situation gekommen ist, in der sie keinen anderen Ausweg sieht.

Hierzu ein Zitat aus meinem Buch "Die Geburt ist nicht der Anfang":

„Jede Frau muss das Recht und die Freiheit haben, selbst zu entscheiden, ob sie bereit ist, ein Kind in diese unwirtliche Welt zu setzen und ihm – zunächst in ihrem Körper und dann nach der Geburt in einem sozialen Umfeld zusammen mit anderen Menschen – die Geborgenheit zu geben, die es braucht, um zu einem lebensfrohen Menschen heranzuwachsen. Wenn sie sich dazu nicht stark genug fühlt, müssen ihr Hilfe und Unterstützung auf dem Weg zum Abbruch geboten werden. Sie muss zwar die Entscheidung selbst treffen, doch die Verantwortung dafür tragen wir alle mit.“

Frauen, die ungewollt schwanger wurden, brauchen unsere Solidarität, besonders die von uns anderen Frauen. Dass es Institutionen wie die „*aktion leben*“ gibt, in denen eine solche Solidarität aktiv gefördert und gestärkt wird, stimmt mich hoffnungsvoll!

Marianne Krüll: Die Geburt ist nicht der Anfang. Die ersten Kapitel unseres Lebens - neu erzählt. Stuttgart 2009 (Klett-Cotta).

Marianne Krüll: Die Mutter in mir. Wie Töchter sich mit ihrer Mutter versöhnen. Stuttgart 2007 (Klett-Cotta).

Marianne Krüll: Käthe, meine Mutter. Rüsselsheim 2001 (Christel-Götttert-Verlag).

www.MarianneKruell.de

Dr. Marianne Krüll ist Soziologin, Schriftstellerin und engagierte Feministin. Schwerpunkte ihrer wissenschaftlichen Arbeiten sind die Grenzgebiete zwischen Psychologie und Soziologie.